

Mehr als im Mittelgebirge wird die Problematik der naturräumlichen Gliederung im diluvialen Flachland des Ostens sichtbar. Die naturräumliche Einheit ist ja ein hypothetischer Raum oder es wird, wie Müller-Miny sich ausdrückt, bei der naturräumlichen Kartierung nur „die natürliche Potenz des kartierten Raumes“ erfaßt. Mehr nicht. Ausgegangen wird dabei vom „Kerngebiet einer Einheit“, in welchem es „meist einen oder zwei dominierende natürliche Faktoren“ gibt. Die Grenze der Einheit wird durch allmähliches oder unvermitteltes „Abklingen der Dominanz vom Kern gegen die Ränder“ erfaßt. Manchmal kann eine solche Dominanz auch fehlen. Doch „immer haftet dem Bestimmen naturräumlicher Einheiten etwas Willkürliches und Subjektives“ an. Ein Gebiet kann verschieden naturräumlich kartiert werden, so daß es „vom Blatt Wreschen auch ein anderes ebenso berechtigtes Raumeinheitengefüge“ geben kann, wenn man eben ein anderes „Vorstellungsraster“ vorschiebt. Die Landschaftsforschung Ost-Mitteleuropas ist dem Verfasser für seinen Versuch und die klare Darstellung der ausgesonderten 40 naturräumlichen Einheiten dankbar. Dieses Beispiel wird für die weitere Landschaftsforschung der östlichen Glazialgebiete nicht ohne Bedeutung bleiben.

Marburg a. d. Lahn

Herbert Schlenger

Heinrich Müller-Miny, Natur und Kultur des Landes an der mittleren Warthe im Luftbild. Landeskundliche Luftbildauswertung im mitteleuropäischen Raum. Schriftenfolge des Amtes für Landeskunde in Gemeinschaftsarbeit mit H. Bobeck, Th. Kraus, W. v. Laer, E. Otremba, C. Troll hrsg. von E. Meynen, H. Müller-Miny u. S. Schneider. Heft 1. Verlag des Amtes für Landeskunde, Remagen. 1952: 36 S. Mit 14 Abbildungen und 5 Karten. Vorwort von C. Troll. DM 8,—.

Auch dieses Heft ist der Nachdruck eines bereits 1944 gedruckten, aber durch Kriegereignisse nicht mehr zur Auslieferung gelangten Heftes. Es ist in gewisser Weise die anschauliche Ergänzung zu dem Versuch des gleichen Verf.s einer naturräumlichen Gliederung des Blattes Wreschen der Topographischen Übersichtskarte 1:200 000. Das Luftbild hat sich in den letzten Jahren als Hilfsmittel in der geographischen Landeskunde eine solch bedeutsame Stellung errungen, daß der methodische Ausbau der geographischen Interpretation des Luftbildes unerlässlich erscheint. Genau so wie die Beobachtung vom Flugzeug aus einer systematischen Schulung bedarf, verlangt die Auswertung des Luftbildes auch eine Anleitung des Auswertenden. Nur ein geschultes und geübtes Auge vermag den Inhalt von Luftbildern voll aususchöpfen. Ein methodisches Hilfsmittel für die aerokartographische Ausbildung von Geographen ist die Schriftenfolge „Landeskundliche Luftbildauswertung im mitteleuropäischen Raum“. Wie stark dabei wieder die Auswertung von der technischen Wiedergabe des Luftbildes abhängt, scheint mir auch dieses Heft trotz sorgfältiger Drucktechnik zu zeigen. Die 14 Bilder sind aus 5 Naturgebieten genommen: Endmoränenland, Sander und Geschiebemergelplatten des Grundmoränenlandes, Schmelzwassertäler in der Geschiebemergelplatte, Warthetal und Binnendünenland. Der Bildbeschreibung sind ein landeskundlicher Überblick und Bemerkungen zum Lesen der Luftbilder vorangestellt. Zum Schluß sind die allgemeinen Ergebnisse noch einmal zusammengefaßt. Besondere Anerkennung verdient die didaktische Durchführung der Bildauswertung. Nach eigenen Flugerfahrungen während des Zweiten Weltkrieges gibt es für die Bodenbeobachtung bei bestimmten Wetterlagen sichtoptimale Flughöhen. Mir scheint beim Vergleich der Bilder untereinander diese Tatsache wieder deutlich zu werden. Sie ist für die Auswertung nicht ohne Belang. Die Angabe

„klares Wetter“ kann den flugerfahrenen Auswerter nicht ganz befriedigen, weil damit noch nichts über die Luftmasse gesagt ist, in der die Aufnahmen gemacht worden sind. Man sollte darum versuchen, den meteorologischen „Trübungsfaktor“ für die Wetterlage in der Zeit der Aufnahme zu berechnen und mit anzugeben, weil er den Vergleich der Bilder untereinander und die Gegenstandserkennung erleichtern würde. Die vom Verf. angedeuteten Probleme über die Erkennung von Boden- und Feuchtigkeitsunterschieden wie das unterschiedliche Auftreten von Auswinterungsschäden führen auf Zusammenhänge mit dem Klima der bodennahen Luftschichten und obersten Bodenschichten, auf die hier jedoch nicht mehr eingegangen werden kann.

Marburg a. d. Lahn

Herbert Schlenger

Carl von Lorck, Ostpreussische Gutshäuser, Bauform und Kulturgehalt. 78 Seiten Text, 138 Bilder und 20 Textskizzen. Holzner-Verlag, Kitzingen a. Main, 1953. DM 12,80.

Das vorliegende Buch ist eine wesentlich erweiterte Neuauflage der 1933 erschienenen Monographie „Ostpreussische Herrenhäuser“. Der Verf., geborener Ostpreuße, ist gleichzeitig Jurist und Kunsthistoriker und hat als erster das so gut wie brach liegende Gebiet in seiner Bedeutung erkannt und in seiner Gesamtheit bearbeitet. Das 1918 erschienene Werk von R. Dethlefsen „Stadt- und Landhäuser in Ostpreußen“ behandelte nur die bemerkenswertesten Gutshäuser als Baudenkmäler, entbehrte also der Vollständigkeit. Sein Wert beruht in den zeichnerischen Aufnahmen von Grundrissen, Ansichten und Innenausstattungen. — v. L. sieht es als eine Ehrenpflicht an, „von dem 1945 untergegangenen Kunstbesitz so viel als möglich zu bewahren und trotz der unvorstellbaren Vernichtung das Unverlierbare eindringlich vor Augen zu stellen.“ Für unerlässlich hält er die Darstellung möglichst vieler Gutshäuser. Erschienen sind bereits früher die Arbeiten von C. Grommelt über den Baumeister Hindersin, seine eigene über Gr. Steinort, von M. Gräfin Dönhoff über Friedrichstein und von Kl. v. Miltitz über Siebeneichen. Fertig, aber noch unveröffentlicht sind die von C. Grommelt über Schlobitten und von Chr. v. Mertens über die Innenausstattungen von Schlobitten.

Das Buch umfaßt die Zeit von der Spätgotik bis zur Neuzeit. Einige Häuser gehen auf Ordens- oder Bischofsburgen zurück. Die Renaissance ist mit Neuschöpfungen von Gutshäusern nicht vertreten. Das Mittelbarock (1650—90) schuf schlichte Häuser wie Willkühnen und Gr. Steinort. Im Hochbarock, der Blütezeit des ostpreussischen Gutshauses (1690—1740), entstanden allein über ein Dutzend Schlösser, die z. T., wie Schlobitten, Friedrichstein und Finckenstein, ihren Platz in der europäischen Baukunst behaupteten. Die Ansichten von Friedrichstein und dem Zeughaus in Berlin ähneln einander sehr. Beide Bauten stammen von dem Architekten Jean de Bodt. — Der um 1800 herrschende Klassizismus bringt mit den Namen Gilly und Schinkel die letzte Blüte des „preussischen Stils“. Als kennzeichnend für das 19. Jh. führt der Verfasser spätklassizistische, neugotische, italischernde und französisierende Beispiele an.

In dem Abschnitt Kulturgehalt wird zuerst die Umwelt des Gutshauses behandelt: die Landschaft, die Gutswirtschaft, Gartenanlagen, Pferdezucht und Jagd. Besonders die Schlösser waren mit ihren Sammlungen von Kunstwerken, ihren wertvollen Ausstattungen, ihren Bibliotheken und historischen Erinnerungen nur zu wenig bekannte Kulturzentren. Führende Persönlichkeiten auf verschiedenen Gebieten gingen aus dem ostpreussischen Gutshause hervor: Staatsmänner, Verwaltungsbeamte, Männer der